

Belletristik

Kleine Prosa Erstmals erscheinen Robert Walsers Beiträge für die «Neue Zürcher Zeitung» und das «Berliner Tageblatt» in einer kritischen Edition. Die Miniaturen haben nichts von ihrem Zauber, ihrer Poesie und ihrem Witz eingebüsst

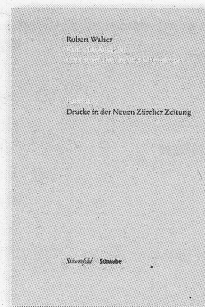
Meisterwerke aus fast nichts

Robert Walser: Drucke in der Neuen Zürcher Zeitung. Hrsg. Barbara von Reibnitz, Matthias Sprünglin. Mit DVD, 518 Seiten, Fr. 98.90.

Robert Walser: Drucke im Berliner Tageblatt. Hrsg. Hans-Joachim Heerde. Mit DVD, 407 Seiten, Fr. 89.90. Beide Bände: Schwabe, Basel/ Stroemfeld, Frankfurt a. M. 2013.

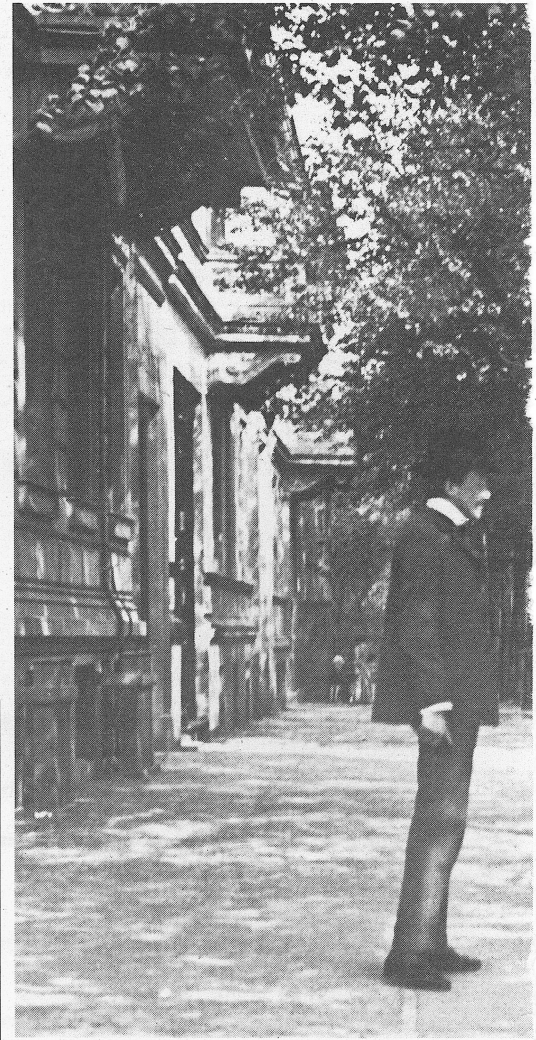
Von Manfred Papst

Robert Walser war ein Meister der Selbst-



nach brachte Walser kein grösseres Werk mehr zur Vollendung. Er publizierte indes noch elf Bände mit Gedichten und kleiner Prosa, bevor er 1933 in der Psychiatrischen Anstalt Herisau als Dichter für immer verstummte.

Entgegen dem Klischee vom armen, der Welt abhanden gekommenen Poeten, der sich im schattigen Abseits einrichtet, war Robert Walser in den 1910er und 1920er Jahren jedoch ein umtriebiger und auch höchst erfolgreicher Publizist. Kafka liebte seine Bücher; Hermann Hesse und Walter Benjamin widmeten

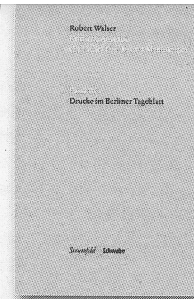


Inszenierung. stets spielte er eine Rolle. So wurde er zum Inbegriff des anmutigen Aussenseiters und des gewissenhaften Träumers. Keiner hat so charmant mit der Rolle des Dieners geliebäugelt wie er. Seine Texte sind zugleich poetische Meisterwerke und Chiffren sanfter Verweigerung. Ihre Ironie hat, anders als jene Heinrich Heines, keinen Boden.

1904 debütierte der 26-Jährige mit der listigen Geschichtensammlung «Fritz Kochers Aufsätze»; in den Jahren 1907 bis 1909 erschienen in rascher Folge die drei Romane «Geschwister Tanner», «Der Gehülfe» und «Jakob von Gunten». Da-

Robert Walser

Robert Walser wurde 1878 in Biel geboren und starb 1956 bei Herisau. Er zählt zu den bedeutendsten Schweizer Schriftstellern in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Inzwischen wird er weltweit rezipiert. Den Grundstein zu seinem Nachruhm legte die 13-bändige Werkausgabe von Jochen Greven (Kossodo, Genf und Hamburg 1966–1975). 1985–2000 erschienen seine «Mikrogramme» in der Entzifferung und Edition von Werner Morlang und Bernhard Echte bei Suhrkamp. Seit 2010 erscheint die kritische Gesamtausgabe von Walsers Werken bei Schwabe und Stroemfeld (Basel/Frankfurt a. M.).



im begeisterten Rezensionen. Von seiner Publizität zeugen aber auch seine zahlreichen Beiträge für Zeitungen und Zeitschriften, die ihn im ganzen deutschsprachigen Raum bekannt machten und seine materielle Existenz sicherten. Walser hat mit seinen Büchern nie so viel verdient wie mit seinen Feuilletons. Zudem wurde er von Institutionen wie dem Schweizer Schriftstellerverband und der Schillerstiftung finanziell unterstützt. Der Lesezirkel Hottingen, den er launig als Hosenzirkel Lettingen veralberte, lud ihn regelmässig ein. Zwei Jahrzehnte lang ging es ihm ziemlich gut.

Vertrackte Prosastückli

Es ist ein Verdienst der von Wolfram Groddeck und Barbara von Reibnitz verantworteten neuen Walser-Gesamtausgabe, dass sie die Zeitungsbeiträge des Dichters erstmals nach ihren Publikationsorten ordnet und ediert. Anzuzeigen sind hier zwei gewichtige Bände. Sie enthalten Walsers Feuilletons für die NZZ und das «Berliner Tageblatt» – in muster-gültiger Edition und mit reichem Material versehen, das die Beziehung des Autors zu seinen Arbeitgebern erhellt. Vier weitere Bände mit Zeitungsdrucken sollen folgen. Ein besonderer Reiz der Ausgabe besteht darin, dass sie auf Papier und DVD das Layout der jeweiligen Zeitungsseiten abbildet und damit zeigt, in welchem Umfeld Walsers «Prosastückli» erschienen. Am 12. August 1915 zum Bei-

spiel brachte die NZZ auf ihre ersten Text zum hundertsten der Schlacht bei Waterloo, ein zur Brotversorgung in der Eidschaff, Berichte von den Schicksalen des Weltkriegs, zwei kleine eine Doppelrezension zu Art Doyle und Wilhelm Hauff so Walsers Feuilleton «Können von einem Erlebnis im «graphentheater» handelt. In dertext liest man Walsers Texte anders als in losgelöster Form.

Aus heutiger Sicht ist es e dass die NZZ und das «Berl blatt» an prominenter Stelle – «Strich», oft auf der Frontseite – so viele Beiträge von Robert druckten und – gemessen an Verhältnissen – fürstlich h Denn Walsers Texte – 80 im im Berliner Blatt – kümmerte keinerlei Konventionen. Kaur ten sie das, was nach der Üb von Chefredaktionen aller 2 Völker die Leser lesen wollen verspielt, verträumt, wartete entlegensten Wortschöpfungs reflektierten das Medium Zeiti sie weit Auseinanderliegende tem Raum zusammenbrachte sierten das Weltgeschehen ur sich in zierlichen Selbstreflexi gibt sich Robert Walser als S ger, der weder etwas zu tun r mitzuteilen hat. Doch seine I



ROBERT WALSER-STIFTUNG / KEYSTONE

und sein Einfallsreichtum sind so suggestiv, dass wir ihm überallhin folgen, ohne jemals zu ermüden. Formal sind seine Beiträge enorm vielfältig: Erzählungen wechseln sich ab mit kleinen Essays, Glossen, Briefen, Causerien, auch Rezensionen fliessen gelegentlich ein. Im Grunde aber braucht Walser kaum einen Anlass für seine filigrane Sprachkunst. Seine Feuilletons sind luftige Wunderwerke aus fast nichts.

Dabei kann er durchaus auch ernst werden. «Denke dran», sein erster Text für die NZZ, am 29. November 1914 er-

schienen, ist ein Appell: «Vergiss nicht das Süsse und vergiss nicht das Schwere. Wenn dich eine Gleichgiltigkeit und Lieblosigkeit ankommen will, so spanne dein Gedächtnis an [...] Denke, dass es ein Leben gibt, und dass es einen Tod gibt, denke, dass es Seligkeiten gibt, und dass es Gräber gibt.» Auch da, wo Walser scheinbar versonnen, weltabgewandt, der ländlichen Natur zugetan ist, haben seine Texte einen mehrfachen Sinn. Un auffällig spiegeln sie die Zeitläufte.

Im allmächtigen NZZ-Feuilletonredaktor Eduard Korrodi hatte Walser

Der junge Robert Walser (1878–1956) in der Kaiser-Friedrich-Strasse in Berlin, als er noch in der Lage war, grössere Werke zu schreiben (1905/10). Walser starb nach jahrzehntelangem Verstummen in einer Pflegeanstalt.

lange einen treuen, wenn auch nicht unkritischen Förderer. Doch als sich Walsers Stil in den 1920er Jahren mehr und mehr ins Assoziative öffnete, mochte Korrodi nicht mehr mitgehen. Er empfand Walsers Texte zunehmend als «schnörkelig». Auf beiden Seiten kam es zur Entfremdung. Daraufhin wandte Walser sich vermehrt dem «Berliner Tageblatt» zu, für das er schon als junger Mann geschrieben hatte. In den Jahren 1925 bis 1929 wurde die Zeitung in der deutschen Hauptstadt zum Hauptabnehmer seiner Beiträge. Sie war damals mit einer Auflage von 250 000 Exemplaren die führende liberale Tageszeitung Deutschlands.

Schwermütig, leichthändig

Auch in den Zeiten des Erfolgs zweifelte Robert Walser immer wieder an sich als Schriftsteller. Dieser Zweifel ist seinen Texten eingeschrieben, er schleicht sich in die kleinsten Formulierungen - und er macht nicht den geringsten Teil der Qualität seiner Prosa aus. Sagen und Zurücknehmen: Das ist in Walsers Prosa eine Bewegung wie Ein- und Ausatmen. Die irisierende Heiterkeit mancher seiner Texte kann nicht darüber hinwegtäuschen, dass dieser grosse Autor ein Melancholiker war. Angstzustände begleiteten sein Leben. Er machte sich klein, versuchte zu verschwinden: nicht nur in der winzigen Schrift seiner «Mikrogramme», seinem geheimen Hauptwerk, das Werner Morlang und Bernhard Echte Jahrzehnte nach seinem Tod entzifferten. Als Walser 1933 gegen seinen Willen in die Heil- und Pflegeanstalt Herisau verlegt wurde, gab er das Schreiben gänzlich auf. Bis zu seinem Tod am Weihnachtstag 1956 blieb er stumm. Nur seinem Vormund und Freund Carl Selig teilte er auf Spaziergängen noch das eine oder andere mit. Was bleibt, ist unsere freudige Bestürzung über das, was dieser seltsame Erdengast in seinen produktiven Jahren aufgezeichnet hat: mit schwerem Gemüt und mit leichter Hand. Es lohnt sich, Walser Schritt für Schritt durch seine versponnene Welt zu folgen. Dazu laden die bisher erschienenen Bände der kritischen Gesamtausgabe mit so dezenten wie überzeugender Geste ein. ●